"Wie ein Pferd, das die Grammatik nicht beherrscht, keineswegs unglücklich ist..."

Autor(en): **Bebermeyer, Renate**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **42 (1986)**

Heft 4

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-421457

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

— politischer Einfluß. Beispiele: Französische Revolution, Wechsel der Herrschaft, Hotelname „Appenzell“
— kultureller Einfluß. Beispiel: Einfluß aus dem englischen Sprachraum: Dutch Inn, Trailer
— wirtschaftliche Veränderungen: Fremdenverkehr
— soziale Veränderungen: andere Essensgewohnheiten
— Umwelteinflüsse: Brand, Katastrophen u. ä.
— privater Natur: neuer Besitzer usw. *(Fortsetzung folgt)*

„Wie ein Pferd, das die Grammatik nicht beherrscht, keineswegs unglücklich ist ...“

Zum 450. Todestag des Erasmus von Rotterdam

Von Dr. Renate Bebermeyer

Gestorben in Basel, am 12. Juli 1536; in Basel, wo er sich bereits 1514 und 1521 aufgehalten hatte, ehe er 1535 dorthin zurückfand. Geboren am 28. Oktober 1469 in Rotterdam (als unehelicher Sohn eines Geistlichen und einer Arzttochter). Dazwischen ein Leben, das nicht nur „kämpfen“ hieß, sondern auch „wandern“: Vivere militare est — et migrare. Paris, Orleans, Köln, Löwen, Antwerpen, Turin, Bologna, Padua, Venedig ... und immer wieder London — Stationen eines ganz und gar rastlosen Lebens, doch zugleich auch eines Lebens, das frei von Raum- und Sprachschranken war.

3000 Briefe spiegeln die internationale Bedeutung der „Hauptgestalt des deutschen Humanismus“ wider, des „großen humanistischen Anregers“; mit seiner Neuausgabe des Neuen Testaments (1516) schuf der 1492 zum Priester geweihte Universalgelehrte die philologischen Voraussetzungen für Luthers Bibelübersetzung; seine Sprichwortsammlung (Adagiorum Collectanea), ein Bestseller, förderte die Rezeption antiker Literatur entscheidend.

„Ja, dich preisen sie hoch, lesen aber nur mich“ soll der bedeutendste lateinische Epigrammdichter Martial dem Dichter Flaccus vorgehalten haben — um 100 n. Chr. Um 1986 n. Chr.: Wer wird nicht einen Erasmus *loben* — *lesen* aber wird er den Simmel? Denn: „Unverständlich sind mir die Alten“? Nicht unverständlich und nicht veraltet ist die Erasmus-Schrift „Lob der Torheit“ (Laus stultitiae, 1511), eine auf umfassender Menschenkenntnis basierende Satire auf den „Zeitgeist“, die zum zeiten-

überdauernden Lehrbuch der Toleranz wurde. Bereits 1534 auch dem Nichthumanisten zugänglich (Übersetzung ins Deutsche durch Sebastian Franck), liegt das Werk seit 1966 als Neuübersetzung der Basler Ausgabe (1515) vor (mit den faksimilierten Handzeichnungen Hans Holbeins d. J.) [1].
„Scherzend" wollte der Autor die Wahrheit *sagen* (ridendo dicere verum), der Rezipierende muß sie *ertragen* — und das ist im 20. Jahrhundert nicht leichter als im 16.
Der Tor, das sorglose, genußfreudige, nur der „Selbstverwirklichung" lebende Wesen? — ein definitorischer Nenner, der sich aufdrängt, wenn man sich „Frau Torheits" Freunde betrachtet: Faulheit, Gedankenlosigkeit, Genußsucht, Lust, Schlemmerei, Langschläferei, Eigenliebe usw. Sind's echte Freunde? Sind's falsche Freunde? Argument folgt auf Argument; Argument oder Scheinargument? Die Hauptlast der autoritativen Beweisführung tragen die *Sprichwörter*. Sie sind das Gerüst der brillanten, ideenreichen aber sehr unsystematischen Schrift. Erasmus zitiert „die Alten": Apulejus, Homer, Euripides, Cicero — und die Bibel. Die Alten kommen so zu Wort:

> „Ich hasse ein altkluges Kind". — Weil man im Alter wieder zum Kind werde, ist „Torheit das einzige Mittel, die flüchtige Jugend zu erhalten". — „Torheit beherrscht alles". — „Aufrichtig ist nur der Tor". — „Oft schon sprach ein Törichter vernünftige Worte". Ist der Tor der wahrhaft Kluge? Oder der, der den Schein über das Sein stellt und „gegen seine Natur" sich den „falschen Aufputz der Tapferkeit anlegt"?: „wo die Sache fehlt, vertritt sie am besten der Schein" — aber: „Der Affe bleibt Affe, auch wenn er sich in Purpur kleidet" . . .

Das biblische Wort spricht vornehmlich Salomo (auch Jeremia):

> „Töricht geworden sind die Menschen von der Weisheit". — „Wer Weisheit erwirbt, erwirbt Kummer, und wer sich viele Gedanken macht, muß sich viel ärgern". — „Das Herz der Weisen ist dort, wo die Traurigkeit ist". — „Niemand rühme sich seiner Weisheit". — „Unendlich ist die Zahl der Toren". — „Die Torheit ist dem Toren eine Freude". — Glücklicher Tor, trauriger Weiser? Oder geht es — im Angesicht der Rätselhaftigkeit alles Weltgeschehens — beiden gleichermaßen schlecht („Denn ein vollkommner Widerspruch bleibt gleich geheimnisvoll für Kluge wie für Toren." [Mephisto])?

Wenden wir uns zunächst von des Sprichworts geradezu klassischer Widersprüchlichkeit und von Erasmus ab und der Etymologie des Begriffes „Torheit" zu. Torheit, abgeleitet von Tor, einem alten Wort, einem Wort, das in der heutigen Mediensprache eine glatte Null ist, für das der Medienalltag — vielleicht sogar symptomatischerweise — keine Verwendung hat. Im alt-

[1] Carl Schünemann-Verlag, Bremen.

isländischen „dos“ wird das ursprüngliche Adjektiv greifbar, dessen Wurzel immer aufs neue erweitert wurde, so daß der „Tor“ bemerkenswert viele „Verwandte“ hat. Zu seiner „etymologischen Sippschaft“ gehören: dösen, Dusel, Düse, taumeln, Daune (= das Aufgewirbelte), Düne (= das Aufgeschüttete), Tau, toll, tot, taub (= nicht hörend; abgestorben, gehaltlos); toben, dumm, verdutzt, tummeln, Dotter (Grundbedeutung: zittern) u. a. Ist der Tor nun das sich in blindem Aktionismus, im „action“ um der action willen um sich selbst wirbelnde Wesen? Oder die „taube Nuß“ mit dem „Dusel“, dem „Glück“, das Betrunkene und Träumer haben? Aber auch das „Tier“, das „atmende Wesen“ gehört zur Familie. Gehört Torheit wie das Atmen zum Menschen? Torheit, ein stummer, aber um so inhaltsschwererer Leitbegriff?

Zurück zu Erasmus, zu Desiderius (wie er sich seit 1496 nannte), der sich hier als echter „Ironimus“ beweist: Lob und Scheinlob, Tadel und vorgetäuschter Tadel treffen „Torheit“ *und* „Weisheit“ gleichermaßen; versteckter Spott, verstellter Ernst. „Ich lobe die Torheit, doch nicht aus Torheit“, formuliert er im „Widmungsschreiben“ (steckt dahinter ein „Ich tadle die Weisheit — doch nicht aus Dummheit“?). Ist „Torheit“ der Deckname des wirklich Weisen? Der Name des Freundes, des Lordkanzlers im britischen Königreich, Thomas Morus, klingt wie „moria“ (griechisch: Torheit, Dummheit); „größere Gegensätze . . . sind gar nicht denkbar“ . . .

Wo liegt der Ausweg aus dem Ambivalenz-Labyrinth? Den Ariadne-Faden, den zum Leitfaden werdenden hilfreichen „Wollknäuel“, halten wir in Händen, wenn wir das *Maß* kennen, nach dem gemessen wird. „Torheit“ läßt sich, wie das dualistische Prinzip es „befiehlt“, mit zweierlei Maß messen, mit *Menschenmaß* und mit dem der *Menschlichkeit.* Das Menschenmaß, das lebensrealistische Normalmaß, ist am *Erfolg* geeicht, am Erfolg, wie ihn „die Welt“ definiert und zur Grundlage ihrer Werturteile macht: Tor ist der, der die klassischen Spielregeln des Erfolgs nicht beherrscht oder sie verachtet. Der vor der Welt „Weise“ hat „zwei Zungen . . . , von denen die eine die Wahrheit spricht, die andere aber, was je nach dem Augenblick angebracht ist“. Tor ist, wer sich nicht „wie die überwiegende Mehrheit seiner Mitmenschen verhält“, nämlich „ohne Widerstreben die Augen schließt und sich der angenehmen Täuschung überläßt“. Tor ist, wer sich „den gegebenen Verhältnissen nicht anpaßt“ und „die wirtschaftliche Situation nicht ausnutzt“. „Töricht erscheinen zur rechten Zeit gilt als höchste Weisheit“: Der Erfolgreiche, der Geschickte, spielt in der Lebenskomödie die jeweils einträglichste Rolle.

Mißt man mit dem Maß der Menschlichkeit, mit dem Maß der Humanitas, der „edlen Mitmenschlichkeit", dann ist Torheit eine dem Menschen angeborene, natürliche Eigenschaft, dann ist Torheit *die* „Naivität", die zum Leben und zum Menschsein gehört. Dem Menschen angemessene, menschenwürdige Torheit?
Wie das Pferd auch ohne grammatische Kenntnisse „keineswegs unglücklich ist, so ist auch ein törichter Mensch nicht als elend zu bedauern, ganz einfach deshalb nicht, weil Torheit in seiner Natur liegt". Als Toren beginnen wir „naturgemäß" unser Erdendasein. Das Leben prägt in unterschiedlichem Maße, der Mensch „antwortet" auf die verschiedenartigste Weise. Der „breite Weg" ist der, der zur „Weltklugheit", zur „Cleverness" führt und damit zum meßbaren Erfolg. So mancher „kommt an", von den vielen beneidet, die nur Etappenziele erreichen. Daneben gibt es den scheinbar „schmalen Pfad", den Pfad der „Scheintorheit", der ebenfalls zum Erfolg führt: Hier wird die „Schulweisheit" verteufelt, um aus der tiefverwurzelten Wundergläubigkeit der Mitmenschen Nutzen zu ziehen. Der wirklich schmale Pfad der „reinen Torheit", der „Parzivalweg", führt zur „Weltfremdheit" und gipfelt — im Idealfall — im „Gralsrittertum". Um ihn mühte sich Erasmus, das war das Wunschziel des Desiderius[2]. Sein „Gral" war ein schlichtes, ein dogmenfreies, ein humanes Christentum. Sein Kampf galt der verknöcherten, verkrusteten, besserwisserischen Scholastik. Seinen Schutzschild lieh er von Demokrit: „Verlachen des Lebens und der Sterblichen", die schützende Rüstung aber bezog er von Gott: „. . . und werdet wie die Kinder . . ." (Matth. 18, 3). Die „natürliche", die einfache und „unverbildete" Torheit ist es, die „unter dem Gesichtspunkt der Ewigkeit", „sub specie aeternitatis" (Spinoza), einzig Bestand hat.
Edle Torheit — stille Weisheit? Wahrhaft zeitlose Torheit? Eine Gegenwart, die unter Krisendruck zur „Rückbesinnung" finden, und den Menschen wieder zum „Maß aller Dinge" machen will, müßte *diese* „Torheit" neu entdecken. Das Ablehnen von Erfolgszwängen und Anpassungsmechanismen, die Sehnsucht nach Einfachheit und Naturgemäßem — das ist die Sprache *dieser* Torheit. Von „Frau Torheit" träumt man also; weil aber auch ein wenig Besserwisserei und Rechthaberei und ein Quantum Selbstüberschätzung und Selbstgerechtigkeit zu den Erscheinungsformen des „Zeitgeists" gehören, fordert man für die „Torheit, die man meint", den Namen der „Weisheit" . . . Und wieder wird das Maß der Menschlichkeit vom Maß der menschlichen Mittelmäßigkeit verdrängt.

[2] Desiderare = ‚nach etwas Ausschau halten', ‚auf ein Ziel losgehen', ‚wünschen'.